

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei) für den Regierungsbezirk Merseburg.

Das Volksstimme erscheint wöchentlich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Verantwortlich für die Redaktion: Max Schneider, für den Schriftverkehr: Rudolf Kochanski, beide in Halle. - Redaktion: Halle, Marktstraße 17. Fernsprecher Nr. 5407. Erscheinungstag: Dienstag und Freitag vormittags um 11, 12, 13 Uhr.

Zeitungsspreis: Monatlich 1,25 Mark. Beim Abholen aus einer der Vertriebsstellen 1,15 Mk. Bei den Postämtern 1,30 Mk. Einzelne Nummern 10 Pf. - Verteilungsschein: Die Postämter sind zu beauftragen. Die Postämter sind zu beauftragen. Die Postämter sind zu beauftragen. Die Postämter sind zu beauftragen.

Nr. 145.

Halle, Montag, den 30. Juni 1919.

5. Jahrgang.

## Endlich ist Frieden — —

Halle, den 30. Juni 1919.

Soll klingen die Glocken vom hohen Turm.  
Sie länden nicht Sieg, sie länden nicht Sturm,  
Sie länden Frieden.

Sie länden Frieden, den lang bekämpften. Sieg läubten sie und jubelten sie bei den „andern“, die da jubelten die „Sieger“ zu sein und doch auch nichts anders als Gefallene sind. Am 28. Juni 1919 nachmittags 3 Uhr wurde der Frieden unterzeichnet, der blutige und furchtbare aller Kriege, der am 1. August 1914 begann, ist beendet. Ein furchtbares Schicksal will es, daß dieser Krieg offiziell am gleichen Tage für die an dem er geboren wurde. Am 28. Juni 1914 wurde in Sarajewo das österreichische Thronfolgerpaar ermordet, am 28. Juni kam der Stein ins Rollen und bereits von diesem Tage an hielten Marzblüden den nun beendeten Krieg für unvermeidlich. Der 28. Juni 1919 aber, der Tag des Friedensschlusses zwischen Deutschland und der Weltkoalition wird für alle Zeiten ein denkwürdiger Tag in der Geschichte

bleiben, auch dann noch, wenn die Entwicklung über ihn hinweggegangen ist und das, was als die höchste und idealste Lösung bezeichnet wird und doch nur ein Verbrechen an der Menschheit ist, durch das härtere Rollen der aufwärtstreibenden Völker umgewandelt wurde. Der Friedensvertrag von Versailles muß revidiert werden im Interesse eines dauernden friedlichen Nebeneinanderlebens der Völker, im Interesse des rechten und ewigen Völkerriedens. Und er wird revidiert werden. Der Glaube ist heilig, den Glauben können die vier starken Männer in Versailles nicht töten, selbst wenn sie noch hundertmal härter wären und noch viel grimmigere Gesichter machten.

In Frankreich jubelt man, man feiert Siegesfeste, läßt die Fahnen wehen und die Glocken läuten. Man anzelt in einen Friedensbraus hinein, man will sich frampfhaft an dem Gebanten ergötzen, daß man der „Sieger“ sei.

Kaffen wir ihnen die Freunde, früh genug wird die Ernüchterung kommen, früh genug wird das französische Volk ebenso wie das deutsche Volk erkennen, daß es gemeint mit dem „Sieger“ um andere „Sieger“ ringen muß, um wirkliches Völkerriedens zu gewinnen. Wir freuen uns auf die Stunde, wo das französische Volk nüchtern und klar an unsere Seite treten, wo es hoffend nach unserer Hand greifen wird. Wir werden sie ihm nicht verweigern.

Tief ist unter Schwere, ob des Ausgangs der „Friedensverhandlungen“, jedoch selbst das lauteste Armenien jenseits der Nögelin kann unsern Schmerz nicht vertiefen. Eins ist uns doch Gewinn:

### Wir haben Frieden.

Wir haben Ruhe und können, nachdem fünf Jahre lang eingetrigelt wurde, wieder aufbauen. Anders, ganz anders allerdings haben wir uns den Tag des Friedensschlusses vorgestellt. Wir hätten geträumt von einem Tag der Freude, des ungekrühten Glücks, der Menschenvorfahrung, der Wiederherstellung der Harmonie, wir hätten geglaubt an einen Festtag, für den wir vier sechsfache Jahre hingeduldet hatten. Es ist anders gekommen und alle die Millionen Schmähstücker „Wenn nur erst Frieden wäre“ sind eritorben. Still geht man über die Tatsache hinweg; der Tag des Friedensschlusses ist genau so ein grauer Alltag wie alle anderen und niemand denkt daran, daß es anders sein müßte.

Wir sind so klein geworden und so bedürftig, vielleicht zu unserem Schanden, vielleicht ist es aber auch gut so. Ueberlassen wir das Jubeln den „Feinden“, väter vielleicht jubeln auch wir, jetzt spüren wir nur ein lautes Schwören der Seele, wenn wir einer dem anderen sagen: Es ist Frieden.

Gerade in dieser Stunde muß das Volk dankbaren Herzens der Männer gedenken, die den Ruf der Verantwortung hatten und dem deutschen Volke unter den schwersten Verhältnissen den Frieden gaben. Dank und Gebetsworte werden unseren Vorkämpfern unter Bauer und Müller in Führung in ihrem ganzen Leben folgen; die Geschichte wird von ihnen sagen, daß sie das härteste eigene Opfer gebracht, um ihr Volk vor noch unermesslichen Schrecken zu bewahren.

Die lauteste Liebe zum Vaterland, die heftigste Sehnsucht darnach, dem durch fast fünf entsetzlich lange Jahre unglücklich gequälten deutschen Volk endlich, endlich wieder Frieden zu bringen, die übermenschliche Kraft der Verantwortung allein konnte den Männern den Entschluß — wohl in grauigster Gewissensqual — bringen. Nun ist es geschehen, und der sprunghafte Feind, die laute Liebe zum Vaterland und allen Begleitern der

Erde, die ihre wildsten Feiniger gegen uns ausgespien, der laurnde Denker wird nicht weiter ins Land, nicht tiefer in unsere Heimat einziehen dürfen.

Das Brandmal der verruchten Unmenschlichkeit und teuflischen Dares gegen ein vielleicht einmal durch Befähigung abgeirrt, in seinem Herzen aber unschuldiges Volk, das Rainszeichen des fittlichen Nordes möge die Geschichte den Sprechlichen aufdrücken, die uns die Erriehigung dieses Friedens anzuwachen! Es wird ein anderer Friede erkstehen. Nicht heute, nicht morgen, daran können nur Narren und Kinder glauben. Hat doch selbst der Führer der Unabhängigen, Hugo Haase, in der Nationalversammlung

lung erklärt, daß es töricht sei, auf den sofortigen Eintritt der Weltrevolution zu hoffen, die Dinge entwickelten sich nicht so schnell, wie es unserer Ungeduld lieb wäre. Mit diesem Geständnis ist die Politik der Weltrechtssozialdemokratie vollkommen gerechtfertigt, während gerade die Unabhängigen sehr oft alle unbecuemen Gegenfragen mit dem Hinweis auf die nicht bevorstehende Weltrevolution beiseite geschoben haben. Der Behante einer deutschen Niederlage hat sie stets gleichgültig gelassen, einen Frieden wie den jetzigen haben sie nie für möglich gehalten, weil gerade sie stets darauf spekulierten, daß nach dem Kriege sofort die Weltrevolution kommen und alles über den Haufen werfen

## An die Partei!

Parteiengenossen! Parteiengenossen! Fast fünf Jahre kämpft die deutsche Sozialdemokratie für die Beendigung des Krieges und für einen Frieden, der Freundschaft und kulturellen Beiseiter der Nationen ermöglichen sollte. Entgegen den bürgerlichen Eroberungspolitikern, die im Siegesrausch den klaren Blick für die Machtverhältnisse der Welt verloren hatten, verlangten wir unentwegt einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen und (nicht die Waunde internationalen Zusammenwirkens der Proletariat aller Länder neu zu knüpfen. Leider bestimmten aber bis zum 4. November 1918 nicht die Sozialdemokratie, sondern die Unbedingten die Politik unserer Heimat. Deshalb ist der

traurige Frieden, den je die Weltgeschichte gesehen hat, für uns das Endergebnis dieses Krieges geworden, ein Frieden, der die Völker dauernd zu verbänden droht, der den interaktierten Kapitalismus und Imperialismus über den deutschen Sozialismus siegen ließ. Mit schwerem Herzen und nach langen inneren Kämpfen haben die Mitglieder unserer Fraktion dennoch diesem Gewaltfrieden zustimmen müssen. Sie taten das, um dem deutschen Volk die Zerrung der Nation, die Befestigung unserer Städte und Industriegebiete durch einen rückwärts nach dem Kriegsdreht handelnden Feind zu ersparen.

Auf tiefe Niederbeuge geht das deutsche Volk schwerer Prüfung entgegen. Wenn wir trotzdem nicht verzweifeln, wenn wir dem stärksten Schicksal nicht unterliegen, so nur, weil wir Sozialdemokraten sind und in der Bewirkung des Sozialismus die einzige Rettung aus dem gegenwärtigen Elend sehen. Wir wissen aber, daß wir nur durch Demokratie und durch den geschlossenen Willen der Arbeiter die hohen Ziele des Sozialismus erreichen können. Deshalb muß es das Bestreben aller Parteiengenossen sein, alle für zum Erörterung Programm bezeichnenden Volksgenossen in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu vereinigen.

### Politische Aktionen dagegen dienen letzten Endes nur der Reaktion;

sie führen unser Volk und Land unentrinnbar in den Abgrund und machen jeden Aufstieg unmöglich.

Als Sozialdemokraten wissen wir, daß wir der Entwicklung der Gesellschaft nicht vorgreifen können. Freilich heißt nicht nur Freiheit für sich selbst in Anspruch nehmen, sondern in einer Volksgemeinschaft vor Frieden leben. Dazu brauchen wir jetzt alle Kräfte unseres Volkes in Industrie, Handel und Landwirtschaft, um leben zu können. Diese Kräfte werden aber nicht freigemacht, sondern gesteuert, wenn man weite Kreise des Volkes entzweit und unter die Entwirkung einer Diktatur stellt. Die deutsche Sozialdemokratie hat nichts so heilig und so entscheidend bekämpft, wie den Arbeitszwang. Sie kann nicht dazu übergehen, diesen Arbeitszwang, verbunden mit politischer Entrechtung unter dem Schlagwort der Diktatur des Proletariats für einen anderen Volksteil einzuführen. Die politische Taktik der Unabhängigen und Kommunisten bedeutet die Herrschaft der Unorganisierten über die Organisierten, der Unwissenden über die Aufgeklärten, der Eigenmächtigen über die Ungeizmächtigen.

### Es hängt noch mehr als vierhundertigen Krieg den Bürgerkrieg

in Deutschland und im weiteren den allgemeinen Zusammenbruch der Völker.

Wohl ist die Politik der Partei eine ungeheure Belastungsprobe für die Geduld und noch mehr für die politische Einsicht der deutschen Arbeiterklasse. Aber besteht sie diese Probe nicht, dann wird Deutschland in der Kultur um viele Jahrzehnte zurückgeworfen. Auf dem wirtschaftlichen Trümmerfeld, das der Krieg schuf, kann der Sozialismus nicht unmittelbar emporblühen. Sozialisiert kann nur werden, wo etwas zu sozialisieren ist. Das müssen die deutschen Arbeiter erkennen und danach handeln.

Wir werden weiter in Dorf und Stadt, in Land und Reich ununterbrochen wirken, um die Forderungen unserer Partei zur materiellen Hebung der Arbeiterklasse durchzuführen. Die

### Sozialisierung und Kommunalisierung

der dazu reifen Betriebe und Industriezweige zur Sicherung der Lebenshaltung der Arbeiter, Arbeiterinnen und Angehörigen muß verwirklicht werden. Ebenso muß die Arbeiterklasse moralisch, geistig und kulturell gehoben werden. Dazu hat der Parteitag in Weimar wertvolle Beschlüsse gefaßt.

Wir werden in der Reichsversammlung die republikanische Verfassung sichern, um für immer die Wiederkehr der früher herrschenden Mächte zu verhindern und Kriege für Deutschland unmöglich zu machen.

Imperialismus und Militarismus, kapitalistische Ausbeutung in jeder Form haben diesen Krieg verursacht. Die Niederwerfung des Sozialismus in Deutschland, in seinem Ursprungs- und Zentrumsland ist das Streben der Entente. Dagegen müssen und werden sich die Völker der ganzen Welt in ihrem eigenen Interesse auflehnen. Wir sind überzeugt, sie schlagen in unsere Hand, wenn es nach dem Volkswillen gilt, den Kampf aufzunehmen gegen den Imperialismus, Kapitalismus und Militarismus in allen Ländern. Unsere Hoffnung ruht auf der Kräftigung und Sicherung des deutschen Sozialismus, auf der Vollendung des Siegeszuges unserer Partei in Deutschland wie in Oesterreich, in Frankreich wie in England, in Amerika wie in Australien. So leben wir in hoffentlich nicht zu fernher Zeit an Stelle des zusammengebrochenen Völkerverbundes Wissens den wahren, zur unerschütterlichen Tatsache werdenden Völkerverbund des Sozialismus, der die ganze Welt umfassen und die Wiederkehr jedes Zwischenpaltes der Nationen, jedes blutigen Krieges, jedes die Völker in die Verdammnis treibenden Friedens verhindern wird.

Parteiengenossen! Schart Euch zusammen in den Organisationen der Partei. Stärkt unsere Presse, schmeißt die Waffen des geistigen Kampfes, die den Endsieg verbürgen!

Wortwärts und aufwärts! Durch Recht zum Licht!

Berlin, den 27. Juni 1919.

### Der Parteivorstand.

Varrels, Braun, Franz, Juchacz, Mollenhauer, Müller, Pflanzsch, Ritter, Ronef, Scheidemann, Schütz, Reis.

# Der Friede ist unterzeichnet.

wärde. Wer dagegen haben solchen Optimismus, der sich von Wünschen anstatt von klarer Einsicht leiten läßt, steht abgewiesen, wir haben die entscheidenden Folgen der Niederlagen voraus nicht aber die Befähigung und darauf bilden wir, trotz aller Beschimpfungen von links, mit Stolz zu rufen. Wenn Herr Hause nun nicht befehligen, daß die Resolutionsfrage heute auf morgen entzweit, so steht das Parlament nur eine sehr langsame und schmerzliche Minderheit, ist, die er, ohne es zu wissen, damit

die Politik der Reichsvereinsparteien glänzend gerechtfertigt.

Trotzdem haben wir diesen Frieden nicht für ein unabänderliches Datum, das mit schmerzlicher Demut angenommen werden müßte. Schon von heute ab gilt es, den Kampf gegen diesen Frieden aufzunehmen. Und wir nehmen ihn auf.

Es ist der historische Beruf der Sozialdemokratie, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in jeder Form zu bekämpfen, nicht nur die Ausbeutung einer Klasse durch die andere, sondern auch die Ausbeutung des Volkes durch das andere. Durch diesen Friedensschluß erhält unser Klassenkampf ein doppeltes Gewicht: denn wenn wir auch die Ausbeutung des deutschen Arbeiters durch das deutsche Kapital bekämpfen, was uns durch die Revolution der Welt gegeben ist, so beläßt die Ausbeutung der deutschen Arbeit durch den Entente-Kapitalismus bestehen und würde doppelt drückend in die Erscheinung treten.

Der Kampf gegen diesen Frieden bedeutet also ein notwendiges Stadium unseres künftigen Klassenkampfes. Nicht vom nationalistischen, sondern vom proletarischen Standpunkt aus ist dieser Kampf als innerer Angelegenheit der deutschen Arbeiterklasse zu führen. Wir werden nicht zögern, uns zu wehren, nicht durch irgendwelche Waffengewalt, sondern durch die

**Wacht des Rechts,**  
des Bewandens der Völkerverehrung und des unaufhaltsam fortschreitenden internationalen Sozialismus.

Wir wollen die Hände nicht hängen lassen, nicht verlegen, sondern glänzend in die Zukunft rufen. Jetzt lassen wir unsere Herzen wieder als Menschen beten und doch und die Zeit wird kommen, wo glückselige Kinder wieder jubeln und Mütter wieder freudig lächeln dürfen. In diesem Sinne wollen wir an die Arbeit gehen, wollen wir schaffen, wir alle, Brüder und Schwestern, das neue Glück aus der Vatererde erprieke.

Aufbauen wollen wir und dazu müssen wir uns auch den nötigen inneren Frieden geben. Die alte Zeit muß sterben, die neue wird uns geboren werden.

In diesem Sinne grüßen wir den Frieden!

## Eine verhehlte Rechtfertigung.

Ein Aufsatz der Parzellierung der U. S. V., der in ihrer gesamten Parteipresse veröffentlicht wird, sucht u. a. auch das vorläufige Annahmegericht der Unabhängigen zu rechtfertigen, durch das die Stellung unserer Interdiktoren in Versailles überaus erschwert wurde.

Die Wahlheit betonen, das Unvermeidliche mit Würde tragen, das wäre manhaft und ehrenhaft gewesen. Oberflächlich ist es zu denken, daß die alte Politik des Separatismus auf die neuen Auslandsbedingungen der Staaten übertragen werden könnte. Richtig ist auch von Gemeinschaftsstandpunkt der Glaube, daß das deutsche Volk, das nach und nach die Wunde durch ein donnerndes „Annehmen“ dem heiligen Geiste ein erfolgreiches Jugendbande umbringen konnte. Das Geräch, das die Unabhängigen Sozialdemokratische Partei nach ihre Taktik der deutschen Interdiktoren in den Rücken lassen ist, ist nichts anderes als der förmliche Beweis, die Unfähigkeit der Reichspolitik zu bemerken.

Diese Verhehlung führt weiter an der neuen Tatsache, daß den Gegnern doch durch die anfängliche Behauptung Jugendbande abgerungen wurden. Der Aufsatz der U. S. V. spricht daher vorübergehende von „erheblichen“ Jugendbanden. Aber ist nicht, wenn man schließlich doch unterzeichnen muß, auch das kleinste Jugendband ein positiver Gewinn? Es bedeutet daher eine Privatität funderstandlich, wenn man wie die Unabhängigen als Sachwalter eines dankerfüllten Staatensystems mit Grandquintessenz nach den Gegnern Gerächte machen will.

## Bereitstellung eines Welt-Generalkongresses?

Dynamit! meldet, daß das Kartell der französischen Arbeiterverbände eine Tagesordnung angenommen hat, worin die Arbeiterfragen durch erkannt wird, daß ihre Forderungen ausschließlich durch den General-Kongress aller Länder und aller Verbände beschritten werden. Er sei in Vorbereitung, um der bevorstehenden Intervention in Rußland ein Ende zu setzen. Die Vertreter der italienischen und französischen Arbeitervereinigungen sind ebenfalls angegriffen. Schritt für Schritt wird die Arbeiterorganisationen Die Bewegung ist nicht beschleunigt, auch ihre Form geändert werden, ohne den Erfolg zu versagen. Das aber wäre initial und wichtigste ist es, daß jedes es erkennen müsse. Deshalb ist ein internationaler Generalkongress unmöglich.

## Die Abfindung der Hohenzollern.

Wie den V. P. N. von berufener Seite mitgeteilt wird, enthält die von dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Hermann Müller, auf dem Berliner Parteitag geäußerte Bemerkung, die prozentualige Abfindung betrafte sich im Augenblick nur auf die Abfindung der Hohenzollern, die dem tatsächlichen Grundlage. Die preussische Regierung hat bisher zur eingehenden Regelung der Hohenzollern Abfindung noch gar nicht Stellung genommen. Es versteht sich von selbst, daß in diesen kritischen Tagen der deutschen und preussischen Geschichte die Regierung wirklich wichtiger als nun hat, als die Entschädigungen für die entzogene Dynastie festzusetzen. Die erwähnte Äußerung Herrn Müllers dürfte wohl niemand nur auf zerstreuten Tagesgesprächen zurückzuführen sein.

## Verfaßtes, 28. Juni. (W. Z.) Der Friedenskonferenz ist, wie folgt, am Samstag nachmittags um 3 Uhr im Schloß unterzeichnet worden.

Verfaßtes, 28. Juni. (W. Z.) Die Zeremonie der Unterzeichnung im Spiegelssaal zu Versailles begann heute nachmittags 3 Uhr. Alle sämtliche Delegationen der alliierten und assoziierten Mächte ihre Plätze eingenommen hatten, wurden die deutschen Delegationen in den Saal geleitet und zu den für sie bestimmten Plätzen geführt. Der Vorsitzende der Friedenskonferenz, Clemenceau, erhob sich und erklärte: Nachdem die Bedingungen der alliierten und assoziierten Mächte von den Deutschen angenommen seien, erlaube er die deutschen Bevollmächtigten, das Friedensabkommen zu unterzeichnen. Er hob hervor, die Unterzeichnung des Friedensvertrages bedeute, daß die Bedingungen in lokaler Weise eingehalten werden müßten. Um 3 Uhr 12 unterzeichneten die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Baer als erste die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte. Nach vier Uhr war der Akt beendet. Clemenceau hob die Sitzung mit der Erklärung auf, der Friede sei geschlossen. Er ermahnte die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte, zu warten, bis die deutschen Bevollmächtigten sich entfernt hätten. Die Militärmission werde die deutsche Delegation in das Hotel des Reiserorts zurückgeleitet. Die deutschen Bevollmächtigten verließen darauf als erste den Saal und begaben sich auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, sofort in das Hotel des Reiserorts zurück.

## Der Glaube an Milderung der Bedingungen.

Berlin, 30. Juni. Der Deutschen Allgemeinen Zeitung zufolge erklären die Reichsminister, die amerikanische amerikanische Amerikaner United Press unter anderem: Wir wissen nicht, irgendwelchen Vorbehalt unterzeichnen. Das deutsche Volk wird alles in seinen Kräften stehende tun, um zu versuchen, daß den Friedensbedingungen angepasst. Wir glauben indes, daß die Entente es in ihrem eigenen Interesse für nötig erachtet wird, bezüglich der Unmöglichkeit der Ausführung einiger Artikel diese umzuändern. Wir denken, die Entente wird nicht auf der Auslieferung des Kaisers bestehen. Die deutsche Zentralregierung wird einem Anmarsch gegen Polen keinerlei Unterstützung leisten.

## Verhandlungen nach Unterzeichnung angefangen.

Paris, 27. Juni 1919.

**Eine Note Clemenceaus.**  
Verfaßtes, 28. Juni. (W. Z.) Der Vorsitzende der Friedenskonferenz, Clemenceau, richtete heute folgende Note an den Botschafter von Kantel:

Herr Vorsitzender!

Die alliierten und assoziierten Mächte haben die Note der deutschen Delegation bezüglich des Abkommens über die Rheinlande vom 27. Juni geprüft, sie nehmen davon Anstoß, daß die deutsche Delegation die Vollmacht zur Unterzeichnung dieses Abkommens am festgelegten Datum erhalten wird. Sie haben nichts dagegen einzuwenden, daß nach der Unterzeichnung Verhandlungen angehängt werden, um zum Beiden der Interessierten der verschiedenen Teile eine Anzahl Fragen zu regeln, welche von der deutschen Delegation aufgeworfen werden können.

Gemeinigen Sie, Herr Vorsitzender, die Zusicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

(gez.) Clemenceau.

In einer weiteren Note Clemenceaus werden die Verhandlungen zwischen dem Friedensvertrag und dem Begleitungsbescheid vom 21. Juni richtiggestellt. Gleichzeitig wurde ein endgültiges Exemplar des Friedensvertrages überreicht.

# Der Eisenbahnerstreik beendet.

## Wiederaufnahme der Arbeit Montag früh.

Berlin, den 28. Juni. (W. Z.) Drahtlos: Sonntag vormittag fand im Zirkus Busch eine Verammlung der Eisenbahnbeamten und Arbeiter statt, die sich ausgangs übermäßig für schleunige Wiederaufnahme der Arbeit aussprach. Nachdem sich ein großer Teil der Beamten zu einem Empfang bei dem Minister Defer begeben hatte, trat der Unabhängige Paul Hoffmann auf und sprach sich für Fortsetzung des Streiks aus. Bei dem Empfang der Beamten bei dem Minister wurde ein völliges Einverständnis zwischen der Beamtenschaft und dem Minister erzielt. Der neu gewählte erste Vorsitzende des Beamtenschaftsausschusses erwiderte auf die mit großem Beifall angenommenen Worte des Ministers und erklärte nachdrücklich, daß die Beamten aus dem Range sich entschieden von den Berliner Beamten und Arbeitern trennen werden, falls diese etwa im Streik verharren würden. Berlin ist nicht das Reich. Der Minister sagte zu, den Reichswesenminister um sofortige Aufhebung eines Streikvertrages zu ersuchen. Arbeiter und Beamtenschaft erklärten übereinstimmend, daß am Montag früh die Arbeit allgemein aufgenommen werden würde.

Bei einem zweiten Empfang in den Wendehäusern erklärten Arbeitervertreter und vereinzelt Berliner Beamtenschaftsvertreter, daß insolge des Auftritts von Paul Hoffmann von neuem Erregung in die Arbeiterschaft hineingetragen sei.

Der Streikverbot des Reichswesensministers ist Sonntag abend aufgehoben worden. Die Aufhebung ist sofort allen Berliner Eisenbahndienststellen bekannt gegeben worden.

## Vorherrschende Verhandlungen mit Hoste.

Berlin, 28. Juni. (W. Z.) Drahtlos: Heute nachmittag fand im Reichswesensministerium eine Besprechung zwischen dem Reichswesensminister Hoste und Vertretern des deutschen Eisenbahnerverbandes, des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes und des Gewerkschaftsbundes der Eisenbahnen statt. Der Reichswesensminister betonte, daß ein Streikverbot nur unter der Bedingung der Eisenbahner eintreten könne. Sein Wunsch wäre es, daß der Streikverbot in einem geringeren Maße als bisher eintreten würde. Die Eisenbahner erklärten, daß sie den Streikverbot nicht annehmen werden, solange der Streikverbot nicht aufgehoben ist. Die Besprechung wurde mit der Erklärung beendet, daß ein Streikverbot nicht eintreten wird.

## Die Heimkehrerunterstützung unserer Kriegsgefangenen.

Berlin, 28. Juni. (W. Z.) Botschafter von Kantel richtete heute folgende Note an den Vorsitzenden der Friedenskonferenz, Clemenceau:

Herr Vorsitzender!

Ich wünsche sehr, daß die Beschlüsse des Auswärtigen Amtes, die den Kriegsgefangenen eine monatliche Unterstützung von 10 Mark bis zum Ende der Kriegesgefangenen und auf den Teil 6 der Antwort der alliierten und assoziierten Mächte auf die Bemerkungen der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen stützt die deutsche Regierung um eine tunlichst baldige Erklärung wann, wo und in welcher Zusammenfassung der Zusammentritt der im Artikel 118 Absatz 1 des Friedensvertrages vorgesehenen Kommission in Aussicht genommen ist.

Gemeinigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. (gez. von Kantel).

Nach französischen Blättermeldungen sollen die Kriegsgefangenen erst nach Ratifizierung des Friedensvertrages heimgeführt werden.

## Der Streit um die Auslieferung des Kaisers.

Chicago Tribune schreibt: Seit Beginn der Konferenz waren die Amerikaner fortwährend gegen die Auslieferung des Kaisers und gegen seine Verurteilung, weil kein Mittel besteht, um diesen Prozeß auf geordnete Weise zu führen, und weil man nicht aus dem früheren Kaiser einen Märtyrer machen und die monarchistische Bewegung in Deutschland unterdrücken will. Dem genannten Blatte zufolge haben sich auch Frankreich und Belgien zu diesem Standpunkt bekannt. Das Blatt glaubt auch nicht, daß man die deutschen Offiziere, deren Auslieferung im Verträge verlangt wird, verurteilen wird.

## Die Friedenskonferenz tagt weiter.

Paris, den 28. Juni. Das W. Z. drahtlos: Wie der „Tempo“ meldet, wird die Friedenskonferenz durch den Abschluß des Krieges mit Deutschland nicht unterbrochen, wenn auch Wilson noch in derselben Nacht Paris verläßt und Lord George am Sonntag nach London zurückfährt. In haben die Chefs der Regierungen aus den Mitgliedern ihrer Delegationen ihre Vollmacht übertragen, nur wie Gouverneur von George und Laing Wilson vertreten. Man glaubt, daß am Montag die Friedenskonferenz die Verhandlung des Friedensvertrages für Österreich fortsetzen wird. Sie beabsichtigt aber auch gleichzeitig die Verträge für Bulgarien und die Türkei.

## Fortbleiben des Entente-Generalsekretärs.

Paris, 28. Juni. (W. Z.) Drahtlos: Von hier: Renier meldet: Der Rat der Drei hat beschlossen, daß der oberste Wirtschaftsrat in abgeänderter Form weiter bestehen soll, die Organisationsaufsichtsverhältnisse, und als Hinweis gleich zeitlich der verschiedenen Alliierten zu dienen.

Hamburg, 28. Juni. Dem Hamburger Fremdenblatt wird indirekt aus Paris gemeldet: Clemenceau tritt für die Wiederaufnahme von Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ein. — England hat die Japaner nach dem Auslande aufgegeben.

## Neues Kriegsbündnis.

Paris, 27. Juni. (Reuters.) Beim Abschied von der amerikanischen Friedensdelegation erklärte Wilson, er sei bereit, einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem die Vereinigten Staaten und Großbritannien sich verpflichteten, Frankreich zu Hilfe zu kommen, falls es von Deutschland bedroht wird.



Ang greift gegenüber dem Treiben der Spartakisten energisch durch, so daß es wieder ruhiger zu sein scheint, zumal der Eisenbahnerstreik beendet ist. Aber auch in der bürgerlichen Presse sind die Nachrichten nicht so optimistisch, wie sie in der Vergangenheit waren, und vor allem im Ruhrrevier regt es sich wieder. In Bielefeld hat man die Markthalle gestürmt, in Düsseldorf Soldaten entwaffnet, so daß der Besetzungsaufstand verhindert werden mußte. Mit dem Sinken der Lebensmittelpreise wird es hoffentlich ein Ende haben mit diesen Unruhen, die, wie das Hamburger Beispiel zeigt, die bötesten Folgen zeitigen können.

### Entschädigungen und Dienstprämien für infolge Heeresverminderung Entlassene.

Berlin. Von zukünftiger Stelle wird mitgeteilt: 1. Die vom Kriegsministerium vorgelegten Entschädigungsentwürfe betr. Entschädigungen der infolge Verringerung der Wehrmacht auscheidenden Offiziere und Kapitane werden, wie jetzt mit Sicherheit angenommen werden kann, im wesentlichen die Zustimmung der Reichsregierung finden. Die Durchberatung soll bestimmt in der Juli-tagung der Nationalversammlung erfolgen. Ferner sei erwähnt, daß bei den Verabreichungen auf Grund des Kriegsministeriums Erlases vom 24. Juni 1919 und aus Anlaß der Heeresverminderung bei der späteren Festsetzung der Pension die Frage der Dienstunfähigkeit nicht ausfallgebend ist. 2. Dem 11. und 12. Offizieren und Mannschaften infolge der Heeresverminderung zum Ausscheiden aus dem Heere zugewonnen werden, wird neben anderen Vergütigungen eine Dienstprämie gewährt von 100 Mk. für 6 Monate ununter-

brochener Dienstzeit (eingerechnet Urlaub und Krankheit) vom Tage der endgültigen Entlassung in einen Freiwilligenverband oder Reichswehr, frühestens vom 1. Januar 1919 ab gerechnet. Für den 7. und jeden folgenden Monat ununterbrochener Dienstzeit je 50 Mk. bis zum 5. September 1919. Die Dienstprämie wird am Entlassungstage ausgezahlt.

### Kurze Notizen.

Gegenmaßregeln gegen die Polen kündigt eine neue deutsche Note an, da nach wie vor Deutsche im besetzten Gebiet interniert und fortgeführt werden.

Winnig vermaßelt Klagen. Mit der verteilungswisen Verwaltung der Gebiete des Oberpräsidenten der Provinz Preußen ist der Reichs- und Staatsminister Winnig beauftragt worden.

Am 1. Juli präsidieren von Reichswehr wurde nach einigen Monaten der ehemalige Generalkriegssekretär Zuebing ernannt. Ende des Jahres Landarbeiterstreik. Der Streik der Landarbeiter, der in vielen Gegenden der Provinz ausgebrochen war, ist nunmehr beendet.

Besetzung der Gültigkeitsdauer der Reichswehrmatten. Die Gültigkeit der Reichswehrmatten alten Modells wird bis zum 27. Juli 1919 verlängert.

Das Oberkommando Eibach hat in ziemlich anerkennendem Ton der Regierung zur Verfügung gestellt, daß sie kein Vertrauen nicht mehr genießt. (Die Regierung wird hinsichtlich die richtige Antwort finden.)

Die Interoffiziere trennen. Der Wehrverband deutscher Unteroffiziere hat zu keine Mitglieder die Parole ausgesprochen, anlässlich der Unterzeichnung des Friedensvertrags 14 Tage zu trainieren.

Reichmann-Hollweg für den Kaiser. Reichmann-Hollweg hat an Clemenceau ein Schreiben geschickt, in dem er erklärt, ihn an-

teile des Kaisers zur Verantwortung zu ziehen, da er die alleinige Verantwortung für die politischen Handlungen des Kaisers bei Ausbruch des Krieges habe.

Der preussische Minister des Innern hat das sozialdemokratische Mitglied der Landesversammlung, den Arbeitersekretär Brandenburg-Stendal, als seinen Sekretär im Ministerium des Innern berufen.

Arbeits- und Deutschland. Aus der letzten Verhandlung des amerikanischen Senats ist zu entnehmen, daß dort eine starke Bewegung zur Wiederannahme der Beziehungen mit Deutschland im Gange ist.

Nicht unterzeichnet. Die österrische Delegation hat den Friedensvertrag nicht unterzeichnet.

### Bekanntmachung.

#### Kohlenverlegung.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 24. April 1919 betr. die Kohlenverlegung für den Stadtkreis Halle für die Zeit vom 1. Mai 1919 bis 30. April 1920 wird folgendes bestimmt:

1. Während des Monats Juli 1919 gelten keine Einlagen neuer Kohlennummern an der Kohlenfakt Nr. 1 (Halle) die Nummern 9-10 als vorzugsberechtigt. Die Kleinbändler sind verpflichtet, an ihre Kunden auf jede dieser Nummern 9-10 Kohlenbriquets ohne Rücksicht auf die Verlegung anderer Verbraucher abzugeben, brauchen aber nicht mehr als 1/2 Zentner auf einmal abgeben.

2. Die Kleinverbraucher sind verpflichtet, ihren Bedarf an demjenigen Kleinbändler zu decken, bei dem sie als Kunde angemeldet sind. Die vorzugsweise Abgabe von Kohle auf die noch nicht freigegebenen Nummern ist verboten.

3. Jeder Ankauf oder Verkauf von Kohlen ohne Marken oder Bezugsscheine ist verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit dem im § 29 der eingangs erwähnten Verordnung festgesetzten Strafen bestraft.

**Walhalla-Operetten-Theater.**  
Heute Fritz Stiedls Abschiedsvorstellung.  
**Der Flug um die Welt!**  
Ab Dienstag, d. 1. Juli, Operetten-Gastspiel  
Direktion Felix Meinhardt.  
Unter Anwesenheit des Komponisten:  
**Ihre Hoheit - die Tänzerin.**  
Operette v. Walter Göthe.  
Anfang 1/8 Uhr.  
Kasse v. 10-1/2 u. 4-6.

**Stadttheater**  
Dienstag, den 1. Juli, 1919, Anfang 7 1/2, Ende 9 1/2 Uhr.  
**Sappho.**  
Trauerspiel v. Grillparzer.  
Mittwoch Martha.  
**Bad Wittekind.**  
Dienstag, den 1. Juli 1919, nachmittags 3/4 Uhr.  
**Kur-Konzert**  
ausgeführt von der Kapelle des 1. Reg. - Regts. Nr. 36.  
Leitung: Kapellmeister Otto Haupt.  
Eintrittspreise: für Erwachsene 60 Pfg. Kinder 30 Pfg.  
Dauerkarten haben Vorrang.  
Etag. 6 u. 1. Uhr Früh-Konzert!

**UT**

Leipzigerstrasse Nr. 88 Fernruf Nr. 1924  
Alte Promenade Nr. 17a Fernruf Nr. 678

**Erstaufführung!**  
**Die Zigeuner-Prinzessin**  
Dramatisch. Schauspiel aus dem Holkreisen und Zigeunerlegern in 5 Akten.  
Vorführung: 4.30, 7.00, 9.20 Uhr.

**Rebellenliebe**  
Schauspiel in 5 Akten.  
Die Handlung spielt um das Jahr 1848.  
Hauptrollen: Barry Liedtke, Bruno Decarli.  
Vorführung: 4.30, 7.00, 9.20 Uhr.

**Meine Frau die Filmschauspielerin**  
Humorvolles Lustspiel in 3 Akten.  
Hauptrollen: Ossi Oswald, Victor Janson.  
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.20 Uhr.  
Beginn 4 Uhr.

**Fräulein Baronin.**  
Röstliches Lustspiel in 3 Akten.  
Hauptrolle: Hilde Wörner.  
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.20 Uhr.  
Beginn 4 Uhr.

Die Abend-Vorstellungen beginnen 8.15 Uhr.

**E. Kramers Konzerthaus**  
Dollfischer Strasse 2  
❖ **Täglich Konzert** ❖  
von erstklassiger Damenkapelle.

**Freiwillige Eisenbahntuppen**  
(Reichswehr).  
Einstellung von Angehörigen aller Wehrgehaltungen sowie Ungedienter, die das 17. Lebensjahr vollendet haben.  
**Handwerker werden bevorzugt.**  
Lösung für Unteroffiziere und Mannschaften:  
a) mobile Lösung nach Dienstgraden,  
b) eine Reichswehrzulage von 2 Zl. 5.- Mark.  
c) Lösungszuschüsse, soweit sie verheiratet sind.  
Zur Einstellung sind erforderlich:  
1. Militärpapiere,  
2. polizeiliches Führungszugnis,  
3. polizeilich beglaubigte Einwilligung des gesetzlichen Vertreters (bei Minderjährigen).  
Meldung und Auskunt:  
Werbestelle für Eisenbahntuppen, Tag 6 u. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 1. August, 2. August, 3. August, 4. August, 5. August, 6. August, 7. August, 8. August, 9. August, 10. August, 11. August, 12. August, 13. August, 14. August, 15. August, 16. August, 17. August, 18. August, 19. August, 20. August, 21. August, 22. August, 23. August, 24. August, 25. August, 26. August, 27. August, 28. August, 29. August, 30. August, 31. August, 1. September, 2. September, 3. September, 4. September, 5. September, 6. September, 7. September, 8. September, 9. September, 10. September, 11. September, 12. September, 13. September, 14. September, 15. September, 16. September, 17. September, 18. September, 19. September, 20. September, 21. September, 22. September, 23. September, 24. September, 25. September, 26. September, 27. September, 28. September, 29. September, 30. September, 1. Oktober, 2. Oktober, 3. Oktober, 4. Oktober, 5. Oktober, 6. Oktober, 7. Oktober, 8. Oktober, 9. Oktober, 10. Oktober, 11. Oktober, 12. Oktober, 13. Oktober, 14. Oktober, 15. Oktober, 16. Oktober, 17. Oktober, 18. Oktober, 19. Oktober, 20. Oktober, 21. Oktober, 22. Oktober, 23. Oktober, 24. Oktober, 25. Oktober, 26. Oktober, 27. Oktober, 28. Oktober, 29. Oktober, 30. Oktober, 31. Oktober, 1. November, 2. November, 3. November, 4. November, 5. November, 6. November, 7. November, 8. November, 9. November, 10. November, 11. November, 12. November, 13. November, 14. November, 15. November, 16. November, 17. November, 18. November, 19. November, 20. November, 21. November, 22. November, 23. November, 24. November, 25. November, 26. November, 27. November, 28. November, 29. November, 30. November, 1. Dezember, 2. Dezember, 3. Dezember, 4. Dezember, 5. Dezember, 6. Dezember, 7. Dezember, 8. Dezember, 9. Dezember, 10. Dezember, 11. Dezember, 12. Dezember, 13. Dezember, 14. Dezember, 15. Dezember, 16. Dezember, 17. Dezember, 18. Dezember, 19. Dezember, 20. Dezember, 21. Dezember, 22. Dezember, 23. Dezember, 24. Dezember, 25. Dezember, 26. Dezember, 27. Dezember, 28. Dezember, 29. Dezember, 30. Dezember, 31. Dezember.  
Am Sudenburger Tor, Baracke E.

**Dauerwäsche**  
Marke Waschbar ist die Beste.  
Kragen in vielen Formen Menschenchen und Vorhemden am Lager.  
**Dauerwäsche-Vertrieb,**  
Kl. Berlin 2, Eine Treppe rechts.

**Mitteldeutsche Versicherungs-Aktiengesellschaft in Halle a. d. S.**  
Summarische Bilanz am 31. Dezember 1918.

<b>Passiva:</b>	
Verpflichtungen der Aktionäre	3.750.000,-
Guthaben bei Agenten, Versicherungsgesellschaften, Banken, Säckereien	1.822.437,58
Kassenbestand	1.107,02
Wertpapiere	918.584,-
Lastenfreier Grundbesitz	167.660,83
inventar	23.225,70
	6.684.101,13
<b>Passiva:</b>	
Aktienkapital	5.000.000,-
Prämienrücklage (Reserve)	402.836,14
Schadenreserve	722.218,57
Diverse Kapitalien	28.520,-
Gesetzl. Reservefonds	434,69
Organisationsfonds (wie im Vorjahr)	230.284,61
Ueberschuß	420.110,12
	6.684.101,13

**Sozialdemokratischer Verein f. Halle u. Saalkreis (Alle Partei).**  
Dienstag, den 1. Juli, abds. 8 Uhr in „St. Nikolaus“, Nikolaistr. (gr. Saal)  
**Mitglieder-Versammlung.**  
TAGES-ORDNUNG:  
1. Unsere Stellung zum Friedensvertrag.  
Redner: Genosse Thiele, M. d. N.  
2. Bericht vom Einigungskongress in Berlin.  
Redner: Genosse Trümel.  
3. Diskussion über den Bericht des Parteitagcs.  
4. Vereinsangelegenheiten.  
Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste können eingeführt werden. DER VORSTAND.

**Tarifvertragsverhandlungen der kaufmännischen und technischen Angestellten in Halle.**  
Zwischen den Organisationen der kaufmännischen und technischen Angestellten und Vertretern der Arbeitgeber in Halle finden gegenwärtig Verhandlungen wegen Abschluss eines Tarifvertrages statt. Es ist damit zu rechnen, daß der Tarifvertrag, wenn er zustande kommt, auf die Betriebe der Industrie und des Handels in Halle und der näheren Umgebung Anwendung finden wird ohne Rücksicht darauf, ob die Inhaber der einzelnen Betriebe bei Abschluss des Tarifvertrages mitgewirkt haben oder nicht. Die Betriebsinhaber werden daher darauf aufmerksam gemacht, daß sie jetzt noch die Möglichkeit haben, durch Mitwirkung mit der Kommission der Arbeitgeber bei den Verhandlungen ihre Interessen zu wahren. Nähere Auskunft hierüber erteilt das Sekretariat der Handelskammer, Brandstr. 5, von wo aus auch ein Abrufen des von den Angestellten vorgelegten Tarifentwurfes zu beziehen ist.

**Soeben eingetroffen:**  
**Das Erfurter Programm**  
von Kautsky.  
Pr. 1.20 Mk.  
Buchhandlung der „Volksstimme“.

**Apollo-Theater**  
8 Uhr.  
Nur noch 4 Aufführungen:  
„Die Kinokönigin“  
Börsekauf 9-1 u. 5-1/2.  
**Rester**  
in allen Stoffarten  
Seiden, Barchente u. Voll  
S. Biletzky,  
Leipzigstr. 103, 1 Tr.

**Kurt Litzberg, Metallwarenfabrik.**  
Verkaufsstelle: Große Steinstrasse 11.  
Vorteilhafteste Bezugsquelle aller Artikel für Gas u. Elektrisch Neuanlagen, Reparaturen sachgemäß und billig. :: Tel. 4025.

**Beachten Sie**  
unsere Telephon-Nummern:  
**5407 Verlag und Expedition.**  
**6802 Redaktion**  
**„Volksstimme“.**

Soeben wieder eingetroffen:  
**Friedrich Engels**  
**Die Entwicklung des Sozialismus**  
von der Utopie zur Wissenschaft.  
Preis: brosch. M. 2,-.  
Buchhandlung der Volksstimme.

**Stellen finden.**  
**2 Reise-Vertreter**  
für Stadt und Land, die bei der einschlägigen Kundenschaft nachweisbar bestens eingeweiht sind, für sofort gesucht.  
W. Loose, Halle, Schulstr. 5.  
Vahnting-Engros.  
**Tüchtigen Kesseischmied,**  
Lehrjungen, älteres Meßan, auch bei hohem Lohn.  
**Doering & Lehmann, I. f.**  
Reparaturwerkstatt, Sülzgraben.

Salz und Salztreis.

Sozialdemokratischer Verein für Salz und Salztreis.

Dienstag, den 1. Juli d. J., abends 8 Uhr im 'St. Nikolaus' (Großer Saal) Mitgliederversammlgung. Tagesordnung: 1. Unsere Stellung zum Friedensvertrage...

Salz, 30. Juni 1919.

Die Straffälligkeit der Jugendlichen während des Krieges leider eine große Seinernde erfahren. Die Gründe dafür sind folgende...

Die Straffälligkeit der Jugendlichen.

Die Statistik zeigt im Jahre 1918 gegen das Vorjahr zwar einen Rückgang von 16 Prozent, daraus kann nicht auf einen Abbruch der Straffälligkeit geschlossen werden...

Bemerkenswert ist die Verteilung der Straffälle im Jahre 1918 auf die einzelnen Straftaten. Wegen Angelegenheiten im Dienste...

Die gesamte Jugendgerichtsbarkeit hat durch eine Verstärkung der Vollmännerei am 19. Februar 1919 eine Veränderung durch Ausgestaltung der Schlichterstellen erfahren...

Vorlicht beim Unterzeichnen! Diese schon oft erprobene Warnung wird leider von Arbeitern und Angestellten noch recht häufig außer acht gelassen...

Kindliche Ratschläge. Von jüngster Seite wird der 'Kindlichen Ratung' entgegen: Eine Erklärung des Kindes...

angekauft und auch bereits bestehend können, daß die Kriegsmobilisation im nächsten Winter einen Freiheitskampf erzwingen wird...

Unterbringung von Ferienkindern im Ausland. Von unabhängiger Stelle wird uns geschrieben: Den Bemühungen des Herrn Schmidt überhaben und des hiesigen Jugendamtes...

Haben Sie schon Ihr Abonnement erneuert? Haben Sie schon einen neuen Leser gewonnen? Es ist höchste Zeit. Volksstimme!

Im großen Saal des St. Nikolaus findet heute Montag, den 30. Juni, abends 8 Uhr der Abend der Jugend und der neuen Schule...

Sozialistische Studentenreise. Mittwoch 2. Juli, abends 8 Uhr St. Nikolaus Vortrag Herr Victor. Das Nationalen, ein Bericht vom Berliner Sozialistenkongress...

Feststellung der langwierigen Angelegenheit. Für welche Personen die im eigenen Gebäude am hiesigen Arbeiteramt...

Wiederholung der gewerblichen Verbrauch der Beamten im Juli 1919. Gemäßliche Verbraucher von mindestens 10 t Kohle...

Das Recht des nächsten Hausbesizers. Ein Genosse, der bei Verwandten wohnt und dem meistens fern Hausbesizer als Sozialdemokrat...

Durch Unvorsichtigkeit wurde ein Student in seinem Zimmer von seinem Freund erschossen.

Strafgerichtsverteilung. In der Nacht vom 28. d. Ms. ist in die Wohnung eines Schriftstellers in der Lastrasse eingeschoben...

Kindliche Ratschläge. Von jüngster Seite wird der 'Kindlichen Ratung' entgegen: Eine Erklärung des Kindes...

Algemeines Urteil über den Verlauf des Krieges. Am Mittwoch in der Sitzung der Ausschuss für allgemeine Kriegsverhältnisse...

Kriegs-Richtlinien. In den Tageszusammenhänge ist zunächst die Richtung der Kriegsabsichten...

Geschichte des Kaiser Wilhelm-Instituts im Vorkriegszeiten. Die große Ausstellungsperiode 'Die Kinetik' erhielt im Vorkriegszeiten...

Schauspieler. Heute, Montag, gelangt 'Der Eisenherzog' zur Aufführung...

Reinhold Operntheater. Heute verabschiedet sich Direktor Riedel mit seiner Gesellschaft...

Das Wirtshaus. Morgen, Dienstag, nachmittags 3 1/2 Uhr findet Aufbruch von der Kapelle des Ruffler-Kapls...

Höchstes Institut. Das Bundesgenossenschaftliche Arbeitervereine...

Schwarzgericht. In der am 30. Juni 1919 beginnenden Schwarzgerichtsperiode...

Die Ermordung des Oberleutnants v. Klüber.

Schwarzgericht, Halle, 28. Juni 1919, 3. Verhandlungstag. Auch der heutige Tag wird völlig durch Jungensvernehmungen ausgefüllt...





# Grete Tillunger

Roman von Alfred Voss

(Fortsetzung)



Der Schlosser schrie: „Glaubst Du, wir lassen uns von Dir so brutal behandeln? Mach Dich auf der Schindwafem zu Deinen Aesern. Denen kannst Du die Haut voll schimpfen Wir, Freunde, verblühen uns das!“

Der Photograph Waltenberger, der ein philosophisch geschulter Mann war, versuchte, die erhitzten Gemüter zu beruhigen.

„Meine Herren, ich glaube, die Wogen werden sich glätten, wenn wir uns zunächst einmal darüber klar werden, was persönliche Freiheit bedeutet. Der Mensch hat Pflichten, er hat aber auch Rechte. Unter seinen Rechten steht die persönliche Freiheit obenan. Sind Freiheit und Sittlichkeit etwa Gegensätze? Keineswegs. Der Mensch kann tun und lassen, was er will, solange er sich als moralisches Wesen empfindet, solange er die öffentliche Sicherheit nicht gefährdet. Meine Herren, weil die Witfrau Sonder mit dem Buchbinder Ibold auf dem Alenburgskopf spazieren gegangen ist, scheint mir die Stadt und der Staat noch nicht zu wanken. Warum denn gleich Feuer schreien, wenn's aus einem Backofen raucht? Vor allen Dingen aber, meine Herren: es kommt nicht darauf an, was die Leute von einem Menschen haben, der springende Punkt ist, was der Mensch von sich selber hält. Soweit ich die junge Frau Sonder kenne, hat sie alle Ursache, recht viel von sich zu halten. Meine Herren, überlassen wir doch den Kleinschädeln und Sauerfächtigen das Maulieren. Nehmen wir einen höheren Standpunkt ein. Warten wir's ruhig ab, wie sich die Dinge entwickeln. Die Grete Sonder lebt mit ihrem Gewissen und geht den Weg, den sie gehen muß!“

Der Photograph und Philosoph hatte mit seiner Rede kein Glück. Der Schlosser und der Messerschmied geisterien weiter. Die Gegenpartei blieb ihnen die Antwort nicht schuldig, und die Worte klrirten aneinander wie scharfe Rlingen. Erst als der Polizeidiener Krug in die Bierstube trat und den Gästen Feierabend bot, hatte der Spektakel ein Ende.

Grete sah eines Abends nach Schluß des Geschäfts in ihrer Stube und besetzte ein

schadhaft gewordenes Wäscheleid aus, als sich die Lüre öffnete und die Schulfreundin Else Röber hereintrat.

Grete legte freudig überrascht ihre Arbeit beiseite.

„Da kommt ja ein lieber Besuch!“

Die kleine, treuherzig drein blickende Frau gab der Kameradin einen Kuß.

„Weißt Du's denn nicht?“

„Ich weiß nichts, Else.“

„Meine Eltern feiern übermorgen ihre silberne Hochzeit.“

„Ei was!“

„Deshalb bin ich herübergefahren.“

„No natürlich.“

„Meine Tante aus Saubach ist schon da. Wir erwarten noch den Onkel aus Gledern

nichts essen können. Das will er übermorgen nachholen.“

Grete lächelte.

„Da hat er recht.“

„Ohne daß er seine Späßchen macht, kann er nicht leben.“ sagte Else und ließ sich nieder.

Grete rückte ihren Stuhl heran.

„Will denn Dein Mann nicht kommen?“

„Der hat keine Zeit.“ erwiderte Else.

„Er reißt jetzt für die Wibelers Litßfabrik. Und ist ständig unterwegs. Und muß bei den Wirten Schnurpfaffen gehen, sonst kriegt er nichts bestellt. Dann hat er schwind einen Stich, daß er auf keinem Bein stehen kann. Und das Getränk arbeitet in ihm. Und liegt ihm auf dem Magen. Und ich sitz da und ängstlich mich!“

„Da hast Du's auch nicht leicht!“

„s hat jeder sein Kästchen zu tragen, Grete. Erst, wenn ich soviele allein war, meint ich, ich müßt vor Braß vergehen. Und trag Heimweh. Und hab gekiennt. Und konnt mich nicht fassen. Nu wohnt gegenüber von uns ein alter Herr. Der schreibt sich Bindernagel. Er war Beamter in einer chemischen Fabrik und lebt jetzt im Ruhestand. Er hatt' einen Saten von Frau. Die ist aber gestorben. In seinem Haus tat der Herr Bindernagel ein Zimmer herrichten. Da legt' er Bücher und Zeitschriften auf. Die deut sollten kommen und lesen. 's sollt sie nichts kosten. 's ließ sich aber niemand bilden. Eines Tages kam er bei mich und sagt: „Junge Frau, Sie gucken ein Buch in die Luft und spinnen Trübsal. Können Sie sich denn nicht entschließen, ein gutes Buch zu lesen?“ „O ja.“ sagt' ich und wurd feuerrot. Und da gab er mir Bücher. Und ich schläng's mir so in mich hine'n. Aber das war nie. Ich wollt nicht nur lesen, ich wollt auch was lernen. Und da las ich so ein Buch zwel, dreimal. Und sah, was die Menschen dabrin für eine Kraft und einen Willen hatten. Und was denen für Gedanken durch den Kopf gegangen sind. Und daß sie wie unfereits Glück und Unglück hatten. Und daß sie doch ihren Glauben an die Ordnung in der Welt behielten. Manchmal las ich ganz laut, daß ich's besser verstand. Und meine Haus-



Aus der großen französischen Revolution

und meinen Vetter Eduard. Die wohnen in der Post“

„Das gibt ja ein großes Fest.“

„Versteht sich. Den Braten liekert der Herr Rühlmann.“

„Daß er bestellt wurd, hab ich gehört. Ich hatt aber keine Ahnung, wofür.“

„Mein Vater spricht, jellensol an seinem Hochzeitstag hätt er vor lauter Aufregung

von, die Finstern, doch, ich war mit der Pelatsapp geschossen —

Die kleine Frau unterbrach sich. Auf ihren Waden brannten Flämmchen. Verstimmt legte sie ihre Hand auf der Freundin's Schoß.

„Ja, Grete, Du denkst's vielleicht auch, weil ich das all so herauspragel und noch nicht einmal gefragt hab, wie Dir's geht!“

„Bei mir, Else, steht ein Tag wie der andre aus,“ antwortete Grete. „Ich hab im Geschäft tüchtig zu schaffen. Der Abend gehört mir.“

„Du Armes hast schrecklich viel auszuhalten müssen!“ sagte Else mitleidsvoll.

Grete holte tief Atem.

„Ja, Else, ich hab viel ausgehalten. Aber ich belad keinen dankt. Ich bin es mal so. Ich wuß es mit mir abmachen.“

„Du hast eine starke Natur, Grete. Dabrum hab ich Dich immer beneidet. Doch Du wegen der Stell beim herrn Martini in Wilsel so kurz abgeknüpft warst, hat mir sehr leid getan. 's Ist ein feiner Mann. Er hat jetzt eine Stütze. Meinem Bedunk nach bleibt sie nicht lang. Sie hat nicht die rechte Art, mit den Kindern umzugehen.“

„Ich konnt Dir das damals nicht so schreiben, Else. Ich bin dem herrn Rühlmann vom Theobald her noch Geld schuldig. Das muß ich erst los sein. Hernach werd ich sehen, was es mit mir gibt.“

Else sah die Freundin forschend an.

„It's wirklich nur deslentwegen, daß Du hier bleibst?“

„Nur deslentwegen,“ vertetzte Grete unbesangen. „Was meinst Du denn?“

„Ach, ich mein nur so.“

„Du hast doch etwas?“

Else lenkte den Blick.

„'s wär nicht recht von mir, wenn ich hinter dem Berg halten wollt. In der Stadt heiß's, Du täust wieder mit dem Ludwig Ibold gehen.“

Grete richtete sich auf und sah die Freundin frei an.

„'s war der reine Zufall, daß mir der Ludwig Ibold begegnet ist. Er war schwerkrank. Wir haben miteinander gesprochen. Das ist aber auch alles. Was die Leut pulatschen, ist Lügenwert!“

Der kleinen Frau schien eine große Sorge genommen.

„Ich glaub Dir, Grete. Ich weiß, daß Du nichts hehl vor mir hältst. Wie ich die dummen Reden hört', frag ich einen Schreck, und es tat mich schaudern. Wenn nu auch nichts an der Sach ist, ich rot Dir aus gutem Herzen: Ich nicht unversehnen und meid den bösen Schein. Der Theobald mag gewesen sein wie die had am Stiel, er war Dein Mann. Nach dem, was passiert ist, darfst Du mit dem Ludwig Ibold nicht mehr sprechen!“

Grete zog die Brauen zusammen.

„Da denk ich ganz anders wie Du. Und

kann mir von keinem was vorschreiben lassen!“

„Ich versteh Dich nicht,“ sagte Else bestürzt. „Wer nichts zu verlieren hat, kann schon was wagen. Du hast viel zu verlieren, Grete. Nimm Dich in acht!“

Eine kleine Weile stotzte das Gespräch. Dann sprachen sie von andern Dingen. Doch kam kein herzlicher Ton mehr auf.

Grete nahm, als die Freundin sich verabschiedet hatte, ihre Filzarbeit nicht wieder zur Hand, sondern schritt in der Stube auf und ab.

Im Baden branten, das hatte sie wohl bemerkt, tuschelten Käufer und Käuferinnen miteinander und sahen sie von der Seite an. Deht, da Else Röber als Warnrin erschienen war, ging ihr ein Licht auf, was das Getüts zu bedeuten hatte. Nachgerade

„Der Wilhelm?“

„Jawohl.“

„Das hätt ich nicht gedacht.“

„Hörchen Sie emal zu! Die Turner haben gestern einen Ausflug gemacht. Der Wilhelm war mit. Am Landgrafenborn wurd gefrühstückt. Mein Wilhelm lang' großbräutig eine Zerelatwurf aus seinem Rucksack. Und spendiert sie. Wahrscheins hatten die Turner lang so keine billige Wurst gegessen. Die tät nach mehr schmecken, meinten sie. Wuppl lang' mein Wilhelm noch eine Wurst aus dem Rucksack. Und da haben sie ihn hoch leben lassen. Einer, der dabel war, hat mir alles verzählt. Heut abend hab ich den Wilhelm vorgekommen. Wo er die Wurst hergehobt hätt. Aus der Räucherlamm, spricht er Samstag, wenn er seinen Lohn trüg, wollt er's mit mir verrechnen. „So,“ laqt' ich,

„Samstag wollten Sie's mit mir verrechnen. Et wie pünktlich!“ Am Hebdien hätt ich den Ganner gleich herausgeschmissen. Ich hab nur auf den Stupp keinen Ersah. Was soll ich machen?“

„Ich hab den Wilhelm für ehlich gehalten,“ gab Grete ihre Ansicht kund. „Schlau ist er nicht. Sonst hätt er sich sagen müssen, daß so was herauskommt. Blickecht, daß er sich bessert, wenn Sie ihm ins Gewissen reden. Freilich, einen in Haus zu haben, dem man nicht traut, das ist schlimm. Ich mehn, Sie sollten sich in aller Ruh nach einem anderen Gesellen umtun. Finden Sie einen, der Ihnen paßt, schiden Sie den Wilhelm fort.“

Dem Altmeister leuchtete der Vorschlag ein. Aber er hatte noch etwas auf dem Herzen. Das mußte herunter. „Diese Woche hat mir meine Tochter geschrieben,“ begann er. „Wenn ich nicht wieder zu ihnen nach Ridda kam, wollten sie sich eine kleinere Wohnung nehmen. Ich möchte mich vor Quartalschluss äußern, daß sie wüßten,

wie oder wann. Ich bin mit mir in reinen: ich bleib hier. Ich kann's Ihnen ja sagen, Grete, ich hab mich bei meinen Kindern nicht wohlgeföhlt. Mein Schwelgerlohn ist nicht mit den besten Haaren gezeift. Ich hab zu meiner Tochter gesprochen: „Du hast ihn emal und mußt sehen, wie Du mit ihm auskommst!“ Anstatt, daß sie fünf gerad sein läßt, gibt sie Widerwort. Und da ist Posen auf. Sie könne mir's glauben, Grete, aisfort das Getappel zu hören, war kein Vergnügen. Hier hab ich meine Ruh. In Ridda war auch meine Gesuntheit nicht die beste. Einmal taten mir die Arm' fengeln, ein andermal die Bein': Das ist alles wie weggeblasen. Das Blut hat gestockt. Die Arbeit schafft's jetzt durcheinander. Ich bin noch in meiner Kräftigkeit. Das Faulenzen ist nig für mich. Was das Geschäft anbelangt: 's läuft gut und ernährt seinen Mann. Wenn's sein soll, auch noch eine Frau. Deslentwegen wollt ich mit

## Jüngster Tag

Einst wird die Sonne uns verschütten  
Unter die Wunder ihres Herrlichkeit.  
Einst werden armselige Herzenshätten  
Paläste bruderfroher Einigkeit.

Einst wird das Leid vor seiner Glut verzagen,  
Der Gram sich grämend durch den Tod besrein,  
Der Haß sich furchtbar hassend selber schlagen,  
Der Tod sein eigener Henker sein.

Die bittere Entsagung wird sich selbst entsagen,  
Der Fluch an seinem eignen Wort zerschell'n,  
Die Not wird schlotternd ihre eignen Ketten tragen,  
Der Krieg sich seinen Sammer in die Ohren gell'n.

Die Trennung wird sich selber trennen und zerspalten,  
Der Hunger an sich selbst verhungern und verwehn,  
Lieblosigkeit wird an sich selbst erstarren und erkalten,  
Und das Verbrechen wird sich furchtbar an sich selbst vergehn.

Doch über die Entwandlungen, den brüchigen Verfall,  
Stürzt ungeheuer Gottes milde Macht,  
Und reißt die Liebe all der Seelen unvergänglich in das All.  
Die einst kein Erdentag in ihrer Glut entsacht.

Hans Gathmann.

war sie daran gewöhnt, in der Beute Mäuler zu sein. Ob eine Frau vereinsamt und schupios war, danach fragten sie nicht. Ihr, der Grete, fester Wille war: sie ließ das schmutzige Gewäsch mit Gleichmut über sich ergehen. An ihr reines Gefühl für Ludwig Ibold rührte es nicht. Sie trug's wie ein stilles Geheimnis in sich: sie hatte ihn lieb. Wohin das Schicksal sie verschlug, sie würde ihn immer lieb behalten.

Am selben Abend schickte der Altmeister Grete den Bekrington und ließ sie bitten, zu ihm zu kommen. Er wolle etwas mit ihr bereden.

Grete verfügte sich alsbald in Rühlmanns Zimmer.

Der empfing sie mit den Worten:

„Eine Neuigkeit, aber keine gute. Wir haben einen im Geschäft, der stiehlt!“

„Ach nee!“ rief Grete. „Wer soll denn das sein?“

„Unser Gefell.“



Ihren einmal sprechen." Er erhob sich, trat ans Fenster und lehrte dann an seinen Platz zurück.

"Dah Sie hinterm Ladentisch als Verkäuferin stehen, Grete, wo Sie früher im Haus die Wehgersfrau waren, ist mir schmerzlich. Ich hab nie nicht gesehen, dah eins gegen Sie unsicherig war. 's macht aber doch einen andern Eindruck, wenn's heißt: das ist die Meisterin! Ich geh nicht gern in die Krümm', Grete. Sie merken ja auch, wo ich hinauswill. Wie wär's dem, Grete, mit uns zwei? Ich schöh, dah wir gut zueinander passen!"

Grete erlebte ihr blaues Wunder. Der Altmeister hatte ihr sein Vertrauen, seine väterliche Zuneigung entgegengebracht. Dah er darauf verfallen würde, ihr einen Heiratsantrag zu machen, daran hatte sie nicht im ernstesten gedacht. Nicht, dah ihr die Werbung unnatürlich oder gar lächerlich erschien. Ueber den Altersunterschied hätte sie sich hinweggesetzt. Auch war Rühmann seinem ganzen Wesen nach nicht alt. Sie wollte aber aufrichtig sein, aufrichtig gegen sich und den Altmeister, den sie achtete. Als Theobald Sonder um sie anhielt, als sie sich zur Heirat entschloß, glaubte sie den Jugendfreund vergessen zu können. Sie hatte sich selbst überredet. Das hatte sich schwer gerächt. Den Stachel im Herzen — und wenn ihr das schönste Leben winkte — ging sie nicht zum zweitenmal in die Ehehaft.

"Herr Rühmann," sprach sie schlicht, "vom ersten Tag an, dah Sie hergekommen sind, haben Sie Liebs und Guts an mir getan. Dafür dank ich Ihnen tausendmal! Ich will für Sie schaffen von früh bis spät, will schänzen und wenn mir das Blut aus den Nägeln springt. Heiraten kann ich Sie nicht!"

Der Altmeister hatte sich sein Plänchen gemacht. Das wurde zu Wasser. Ein rechter Verdruß. Sollte er den Gefrängten spielen? Bewahre. Am geistesfesten, er schluckte es herunter. Auch ihm war zugezogen worden, der Grete Schatzwerk mit dem Buchbinder sei wieder im Gang. Er hatte auf das Gerede nichts gegeben. Aus der Abweisung zu schließen, die er erfuhr, war wohl doch etwas daran. Eine Frau, die so klug war, wie die Grete, schlug ohne weiteres eine gute Versorgung nicht aus. Er aber mochte nicht fergeln und fragen.

"Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!" sagte er friedlich. "Sie haben Ihren Posten bei mir. Und behalten ihn, solange wie Sie wollen. Wir sind bis dahin gut miteinander ausgekommen. Ich hoff, das wird so bleiben!" (Schluß folgt.)



### Leuchtende Pflanzen und Tiere

Von Curt Biging.

Wir sind gewöhnt, dah Tiere und Pflanzen natürliche Kräfte produzieren, wor wir sie aus der Physik kennen. So sehen wir bei Tieren mechanische Kräfte, Ortsbewegungen, aufzuehen, ebenso bei den Geschlechtsprodukten der Farne, ferwer bei Tieren Wärme als Folge des Stoffwechsels, und bei Pflanzen im Zusammenhang mit der Atmung sogar Elektrizität; schließlich, wenn auch in geringerem Ausmaß und den Festlandsbewohnern weniger bekannt, Lichterscheinungen, die besonders bei Meerestieren sich geltend machen.

Die Pflanzenphysiologen kennen schon seit geraumer Zeit mikroskopische Lebewesen,



Tiefseefisch mit Leuchtorganen

die sogenannten Leuchtbakterien, die durch chemische Prozesse ein phosphoreszierendes Licht ausstrahlen von solcher Intensität, dah man Reinkulturen dieser Bakterien unter Abchluss äußerer Lichtquellen in ihrem eigenen Licht fotografieren kann. Auch gewisse Pilze, u. a. der in unseren Wäldern vorkommende Hallimasch, zeigen Entwicklung von Licht, welche mit den physiologischen Verbrennungsorganen in der Pflanze verbunden sind. Der Hallimasch, der namentlich auf faulem Holz und auf Moder gedeiht, ruft auf diese Weise das nächtliche Leuchten des Holzes hervor. Das Licht, das von diesem leuchtenden Holz ausgeht, ist mattweiß, ähneln dem unter Wasser leuchtenden Phosphor und dürfte schon oft die sogenannten Leuchtler vorgetäuscht haben. Eine für den Laien ähnliche Erscheinung finden wir beim Leuchtmoos, das im Geküst von Schieferstollen wächst. Hier handelt es sich allerdings nicht um selbständiges Leuchten, sondern nur um die Reflektierung geringer Lichtmengen, die von außen kom-

men, indem dieses Licht durch eine den Blaslinsen ähnlich wirkende Zelle auf die tiefer liegenden Chlorophyllkörper konzentriert wird, die es dann, wie die Hinterwand eines Spiegels, wieder zurückwerfen.

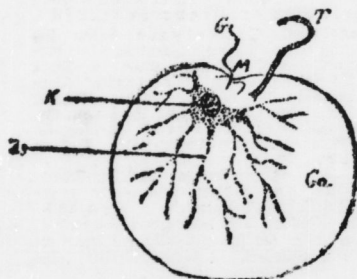
Ganz besonders schön, und keineswegs nur auf die niederen Organismen beschränkt, finden wir das Leuchten jedoch bei Meerestieren. Die bekannte Erscheinung des Meerestleuchtens wird hervorgerufen durch winzige kleine Lebewesen, die zur Klasse der Beißelinfusorien gehören und den Namen *Nuctiluca miliaris* führen, was man etwa mit „Massenhafte Nachtleuchte“ übersehen könnte. Das Leuchten dieser *Nuctiluceen* ist durch physiologische Verbrennungsprozesse in der Einweihsubstanz bedingt und tritt namentlich auf, wenn die Tiere durch heftige Bewegung der See gereizt werden, so dah dann die Wellentämme in merkwürdiger Weise funkeln.

Aber nicht nur diese niederen Tiere sind in der Lage, Lichterscheinungen zu produzieren. Viel Höherstehende (Pflanzentiere), niedere Würmer sowie Mollusken geben Licht aus, wobei der Leuchtstoff von besonderen Drüsenzellen produziert wird und sich von ihm aus entweder über die Oberfläche des Körpers ausbreitet oder in das umgebende Wasser ausgestrahlt wird. Selbst bei Krebsen finden wir die Erscheinung, dah sie bei Fluchtbewegungen einen Strahl von leuchtender Substanz hinter sich spritzen und dadurch ihre Verfolger erschrecken oder ablenken.

Vorbedingung für das Auftreten der Leuchterscheinung ist die Anwesenheit von Sauerstoff. Hierbei ist es gleichgültig, ob der Sauerstoff direkt durch das leuchtstoffhaltige Meerwasser an den Leuchtkörper herangebracht wird oder bei völliger Abgeschlossenheit desselben im Tierkörper durch das Blut an ihn gelangt. Fallen die natürlichen Bedingungen, unter denen das Tier lebt, aus, so ist auch das Leuchten zu Ende. Deshalb kommen die mit Leuchtorganen versehenen Fische, Krebse und Tintenfische, die aus der Tiefe unter die niedrigeren Druckverhältnisse der Meeresoberfläche heraufgezogen werden, meist tot und mit erfolglosen Laternen nach oben.

Von Landtieren sind es hauptsächlich gewisse Insekten, die zu leuchten vermögen, und zu denen in unseren Breiten die Leuchtwürmchen gehören die ein oräntlich phosphoreszierendes Licht ausstrahlen. Ganz besonders intensiv strahlen die Leuchtinsekten in den Tropen. So gibt es in Ceylon und Mexiko Leuchtkäfer, deren Licht so intensiv ist, dah man, wenn sie vor dem Nachthimmel fliegen, oft nicht unterscheiden kann, ob man Sterne oder das Licht der Tiere vor sich hat.

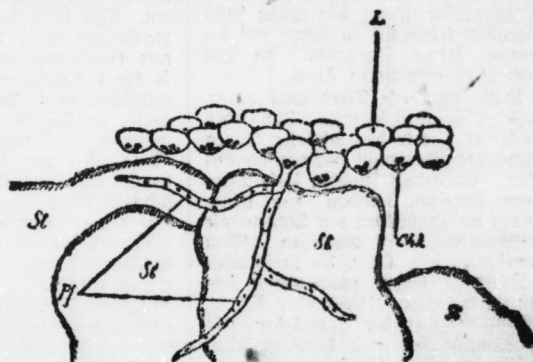
Der Zweck dieses Leuchtens ist in diesem Falle zweifelslos in den Dienst der Nuchtwahl gestellt. Dasselbe führt zum Beweis hierfür folgenden Versuch des Biologen



**Nuctiluca miliaris**  
O = Geißel, T = Tentakel (Gangarion), Ga = Gallertteil der Zelle, K = Kern der Zelle, M = Mund, Zs = Zellstüben.



**Leuchtorgan eines Fisches**  
Dr = Drüsenzellen (das Licht erzeugend).



**Leuchtmoos**  
L = Linienförmiger Zelleil, Chk = Chlorophyllkörper, Pl = Zellstüben, St = Stein.

Emeran: Dieser brachte einige Weibchen eines Leuchtflüglers in fest verschlossenen Glasröhren und andere in porösen Pappstäben unter und stellte sie ins Freie in einer Gegend, in welcher Leuchtflüglher herumsflogen. Die Tiere in dem Pappstäben blieben vollkommen unbeachtet, ein Zeichen, daß nicht etwa ein Geruch die Männchen zum Weibchen lockt. Als aber ein Männchen in einem Abstrich über einer Glasröhre dahinschlief, entfandte sofort das in jener Röhre eingeschlossene Weibchen eine Reihe von Krüpfen, welche alsbald von dem Männchen wahrgenommen sein mußten, denn es ließ sich in der Nähe des Köhrchens im Grate nieder und die beiden Tiere begannen nun ein Wechselspiel von Lichtblitzen, welches geradezu an einen lebhaft funktionierenden Heliographen erinnerte. Als das Männchen ganz in die Nähe der Glasröhre gekommen war, hörte das Weibchen auf, zu leuchten, begann aber sofort wieder mit dem Spiel seiner Blitze, als ein anderes Männchen in der Nähe seines Gefährten vorbeikam, um welches sich bald eine ganze Schar von ebenfalls leuchtenden Männchen angesammelt hatte.

Besonders eingehend sind die Leuchterscheinungen bei Bewohnern der Tiefsee erforscht worden. Hier handelt es sich vornehmlich um Tintenfische, Krebse und gewisse Fische. Diese Tiere besitzen an ihrer Körperoberfläche Leuchtorgane, deren Hintergrund mit einer reflektierenden Schicht ausgekleidet ist, vor welcher der trübenähnliche Leuchtkörper steht, dessen Licht durch eine vor ihm liegende Linse konzentriert und nach außen geworfen wird. Die Leuchtorgane dieser Tiere haben einmal den Zweck, daß sich Argenoten in diesen fast lichtlosen Tiefen zum Zwecke der Begattung leichter erkennen. Dafür spricht schon die Tatsache, daß diese Organe bei bestimmten Arten eine ganz bestimmte Anordnung in bezug auf Lage und Lichtfarbe besitzen. In anderen Fällen dient das Licht zur Anlockung von Beutetieren, was daraus anzunehmen ist, daß viele Meerestiere durch Licht angelockt werden. Tiere, die selbst leuchtende Organismen zur Beute haben, geraten leicht in den Bereich größerer Tiere, wenn bei diesen die Leuchtorgane so angeordnet sind, daß sie als kleine Pünktchen den ganzen Körper bedecken, so daß der größere Räuber wie ein ganzer Schwarm leuchtender kleiner Organismen aussieht. In manchen Fällen sind diese Leuchtorgane so um das Maul des erdheren Tieres herum angeordnet, daß die kleineren Tiere in der Annahme, mitten in einer Schwarm kleinerer Beutetiere zu stehen, sich direkt in den Rachen des größeren hineinwälzen. Welch wirkungsvolles Anlockungsmittel eine Lichtquelle ist, beweist die Erfahrung, daß Fische auf eine elektrische Strömung unter Wasser mit solcher Schnelligkeit auf diese losfahren, daß sie sich die Köpfe starr gegen die Lichtquelle stellen und sich sogar die Kinnarme mit Leuchtorganen bedeckt, ist es, um an diese kleinere Fische anzuknallen, sei es, damit der Tintenfisch selbst in der dunklen Tiefe sich in bezug auf die Bewegungen seiner Fangarme an den Gegenständen orientieren kann.

Das Licht, das diese Tiere ausstrahlen, ist natürlich nicht allzu intensiv. Immerhin aber genügt es um in den lichtlosen Tiefen des Weltmeeres überhaupt wahrgenommen zu werden. Außerdem leuchten diese Tiere keineswegs dauernd, sondern nur dann, wenn sie mit der Produktion von Lichtenergie einen bestimmten Zweck verfolgen. Man sollte annehmen, daß Tiere, die in so lichtarmen Regionen leben, entsprechend den Tieren in unterirdischen Höhlen oder Tierern, die in Gängen unter der Erde leben, wie das bei Maulwürfen und den tropischen Blindwühlern der Fall ist, keine oder wenigstens keine Augen besitzen. Das trifft für viele

Tiefseerorganismen auch zu. Dagegen haben die höherorganisierten Lebewesen, wie Fische, Tintenfische und Krebse, die in Beziehung zu leuchtenden Organismen stehen, ganz unverhältnismäßig stark entwickelte Sehorgane, entweder langgestreckte Augen oder teleskopartige Augen, unter allen Umständen aber solche, die mit einer sehr lichtstarken Linse versehen sind, um auf diese Weise auch noch den kleinsten Schimmer wahrnehmen zu können.

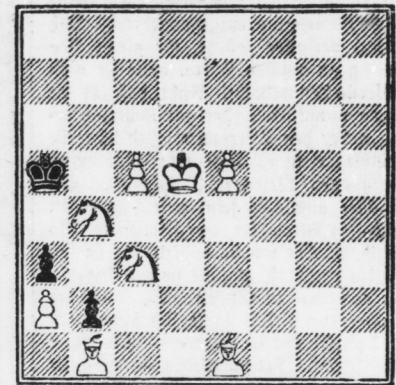
Bei den höheren Landwirbeltieren finden wir feinerle Leuchtorgane. Die Wahrnehmung von Argonoten und Beutetieren geschieht hier mit Hilfe des Geruchs, wenn sie schon mit Hilfe der Augen vor sich geht, reicht das an der Oberfläche der Erde vorhandene Licht vollkommen aus. Man spricht allerdings von leuchtenden Augen bei Kähen oder bei Nachtschmetterlingen, aber hier handelt es sich nicht um selbstleuchtende Organe, sondern in diesem Falle sind die sonst ganz gewöhnlich gebauten Augen im Hintergrunde mit einer das Licht reflektierenden Tapete ausgekleidet, analog den oben erwähnten Leuchtmoosen, so daß der phosphoreszierende Glanz bei diesen Augen nur von dem reflektierten Licht herkommt, das selbst beicheinbar völliger Dunkelheit an der Erdoberfläche immer noch in genügendem Maße vorhanden ist, um in diesen Augen konzentriert und in phosphoreszierendem Schimmer zurückgeworfen zu werden.

### Aus allen Ecken

Kräuselkrankheit der Kartoffeln. Am augenfälligsten zeigt sich die Kräuselkrankheit bei der erwachsenen Kartoffelstange. Das Kraut erscheint dann zerknüllt und aufmengerkraut. Das Grün der Belaubung ist gelblicher bis gelblicherer Farbentönung geworden. Nähere Untersuchung zeigt, daß die oberen Blätter sich in der Richtung der Blattrippen zusammenfallen und vom Rande her sich einrollen. Die am stärksten betroffenen Pflanzen sind im Wachstum zurückgeblieben. Hier ist die Kräuselung des Laubes am auffälligsten und das Gelbröt zeigt einen Anflug von Braun- und Braunrot. Der Erreger der Krankheit ist ein Pilz, der, sofern er nicht bereits im Saatgut enthalten war, von außen in die Pflanze einwandern muß. Verletzungen an der Pflanze dienen dem Pilz als Eingangsportale. Kälte und Trockenheit sowie häufiger Wechsel von Trockenheit und Nässe zur Zeit des Aufstehens der Kartoffeln geben dem Pilze mannigfache Gelegenheiten zur starken Verbreitung. Ist dieser in das innere Gewebe der Pflanze gelangt, so spinnt er seine Fäden in den Gefäßen des Pflanzenselbes nach oben und nach unten weiter. Schneidet man den Stengel einer erkrankten Pflanze durch, so sieht man die nahrungseleitenden Gefäßbündel gebräunt; bei der gesunden Pflanze haben sie eine weißlichgelbe Farbe. Durch die Wurzel wächst der Pilz in die neuangelegten Knollen hinein. Eine solche durchschnittene Knolle zeigt die Gefäße, welche sich vom Rande der Knolle aus ringförmig parallel zur Schale, etwa 1/2 bis 1 Zentimeter unter dieser, hinziehen, gelblich gefärbt. Die erkrankten Knollen sind ärmer an Stärke als gesunde. Ihrer Verwertung zu Futterzwecken steht nichts im Wege, aber zur Pflanzung sollten sie nicht benutzt werden. Bei Pflanzen, die aus befallenen Saatgut erwachsen, tritt die Krankheit zeitiger und verheerender auf als bei Pflanzen, die sich die Krankheit erst durch den Stengel zuziehen. Auch heißt der Ernteertrag zurück. Der große Schaden dieser Krankheit liegt gerade in der Herabminderung der Ernte. Das beste Bekämpfungsmittel heißt hier: Vorbeugen! Vorbeugen bei der Saat und vorbeugen bei der Ernte. Bei der Saat gilt: Keine erkrankten Knollen

legen; den Acker, der im Herbst viele kranke Kartoffeln trug, wenn irgend möglich nicht wieder mit Kartoffeln bestellen. Bei der Bodenbearbeitung sich vorfindende alte Kartoffeln sind zu entfernen; sie sind nur gut zu oft der Ausgangsherd von mancherlei Krankheiten. Bei der Ernte gilt: Die Knollen der erkrankten Stöcke gesondert und zuerst ernten, keine Teile in der Erde zu lassen.

Schach.  
Bearbeitet vom Vorstehen der Deutschen Schachbundes.  
Nr. 32.  
H. Feterabend, Berlin.  
(Original.)



Matt in 3 Zügen.  
Weiß:  
Kd5, Bb1, e1, Eb4, Ra5, Bauer: a3, b3, c3, Bauer: a2, c5, e5.

Lösung Nr. 31. A. Kaiser. 1. E3-e5 Dd8x e5. 2. Dd8xh7+. 1. . . . . De1b6, 2. Dd8-14+. Das Hauptziel 1. . . . . Dxe5, 2. Dxe7+ ist nur von einem kleinen Teil der Löser berücksichtigt worden. 1. E3-e1 führt nur zum ♚, wenn der König zieht oder die Dame nach e5 geht.

Italienische Partie.  
Gespielt im Berliner Arbeiter-Schachklub.  
Weiß:  
1. e2-e4 e7-e5  
2. Sc1-f3 Eb8-c6  
3. Pf1-e4 Ee8-f6  
4. d2-d4 e5xd4  
5. e2-c3 d4xc3  
6. 0-0 f6xf4  
7. Pf1-e1 f7-f5  
8. Sd1xc3 Dd8-e7  
Schwarz:  
1. Kc8-g5 Dc7-c6  
10. Ee3-d5 De5xf2+  
11. Sg1-h1 Dd5-c5 [1.]  
12. Ee3-d4 (2.) Ee6  
13. Dd1-h7 g7-g6  
14. Sd5xc7 f8-f3  
15. Dd5-h5+ (4.)

(1.) droht erst f2-f3 Matt. Zeit 12 D Ee2+. Allerdings hatte Schwarz übersehen, daß der Ee3 auch einmal schlägt, worauf Schwarz mit seinem Ee4 wegen Turmfestung nicht nach f2 gehen kann. (2.) Weiß ein alter Professorebruder, baut mit diesem Zuge eine Falle, in die dann Schwarz auch prompt hineinknallt. Der Springer soll weg, um der Dame die Bahn freizumachen. (3.) Stern mit befehltem Schwarz seinen Untergang. Ihm schwebte folgendes Matt vor (13. Dd5f3, 14. Sd5xc7 droht Dame e8+), um nun nach Sxc7 zu spielen. 14. . . . . Dg1. 15. Sg1e4-e2. 16. Sf1e4-g3. 17. h2xc3 Sd2xc3-g3+. (4.) Die Sache nun aber anders. Schwarz hat wohl inzwischen eingesehen, daß sein König zu Wasser wird, wenn Weiß auf Kc8-f8, 14. Fc1xe1 spielt. Darum beschloß er mit g6 die "Lunte zu stecken". Dieser Zug befehlmet jedoch die Katastrophe so daß es jetzt in zwei Zügen aus Matt kommt. Dieses Matt ist ein sogenanntes "reines Matt". Jedes Feld nur von einem feindlichen König wird nur von einer feindlichen Figur beherrscht.

Schachschreiben. In Leipzig haben sich die drei dortigen Arbeiter-Schachvereine vereinigt und in Abschlüssen über die Stadt verteilt. Es heißen: "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse), "Berliner Arbeiter-Schachklub" (Sachse).

Jena. Der neugegründete Arbeiter-Schachverein hat sich dem Arbeiter-Schachbundes angeschlossen. Spielort: "Leibnizheim". Matt 18 II. Spielabende Montag und Freitag 7 1/2 Uhr.  
Dessau. Hier hat sich ebenfalls ein Arbeiter-Schachverein konstituiert. Näherer Bericht folgt noch.  
Alle Schachvereine an Robert Deßler, Schachklub, Berlin N. 65, Kochstraße 10.

Redaktion des Inhalts: Verantwortl. Redaktoren: L. Salomon, Berlin. Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Wilmersdorf, 3. Postfach, dem Verlagsgeschäft und Postamt: Walter & Co., Hamburg. Druck: Wilmersdorf, Buchdruckerei und Verlagsanstalt: Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.